

Laueiche

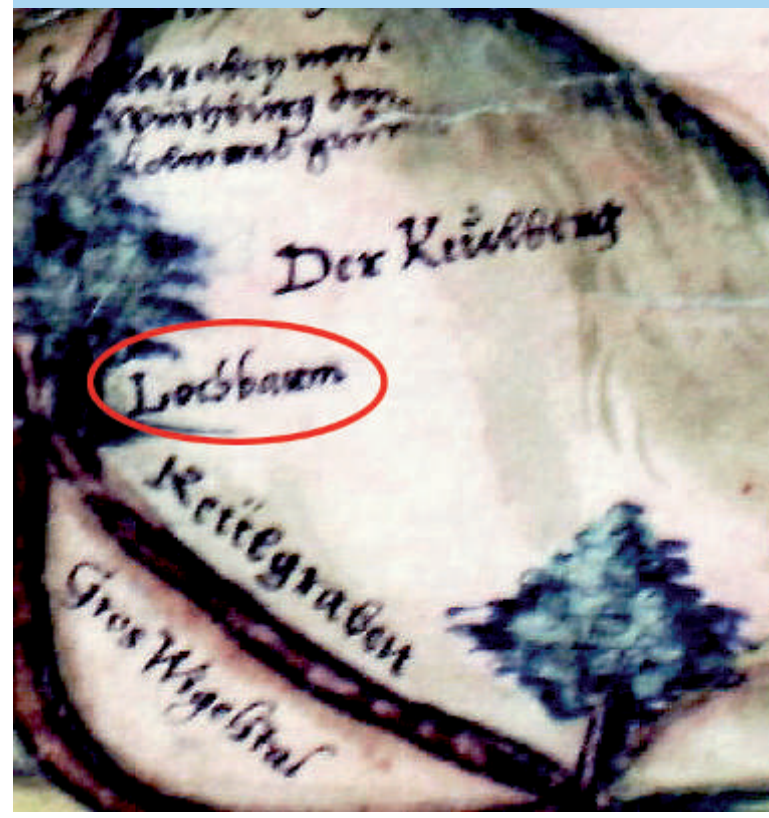
Kulturlandschaft Wald: Nutzung und Naturschutz - gestern und heute

Waldnutzung

Wald wächst und gedeiht nicht von allein. Will man gute Erträge erzielen, benötigt er Pflege und eine nachhaltige Planung. Die Würzburger Bischöfe versahen das Forstwesen seit dem 16. Jahrhundert im Gramschatzer Wald mit einer eigenen Forstorganisation, die über entsprechendes Personal in den vier Forstämtern Güntersleben, Binsfeld, Maidbronn und Rieden verfügte. Die erste Forstordnung wurde 1540 erlassen.



Auf der historischen Karte des 18. Jahrhunderts ist die Laueiche als die „Jagereiche“ eingezeichnet - es könnte eine Verballhornung von „Lag(ch)ereiche“ sein. Bäume, die auf Grenzen stehen, und das tut die Laueiche heute noch, nannte man früher „Lochbäume“ von dem germanischen Wort Loch/Lach für Grenze (siehe unten den Ausschnitt aus der Hafenohtalkarte im Spessart von 1575 mit dem „Lochbaum“). Vielleicht entstand der Name vor diesem Hintergrund.



Für die Gramschatzer und die Bewohner der umliegenden Orte war der Wald stets eine nahe gelegene Verdienstmöglichkeit. Einige Beispiele zeigen die Tätigkeiten im Wald: Am bekanntesten sind die Holzfäller, denn mit Bau- und Brennholz wurden die höchsten Einnahmen erzielt. Für die Nachhaltigkeit waren die Kulturfrauen („Waldmädli“) zuständig, die gerodete Waldflächen neu bestückten und pflegten. Auch die Jugend hatte ihren Anteil zu leisten, bzw. konnte sie sich durch das Sammeln von Waldfrüchten wie z.B. Eicheln etwas hinzuverdienen.

Eine nur selten vermerkte Waldnutzung ist das Auffangen von Birkenwasser, dem Pflanzensaft der Birke. Aus den Forstrechnungen erfahren wir von seiner Gewinnung erstmals im Jahr 1678. Zum Anzapfen der Birken bestellte man bei Arnsteiner und Binsfelder Schmieden 70 Stück Bleche und ließ zum Auffangen des Baumsaftes 100 Häfen (Tontiegel) fertigen. Auch Trichter und Gelten (Zuber) wurden verwendet. Vier Forstknechte waren 20 Tage hindurch damit beschäftigt, das rinnende Birkenwasser aufzufangen.

Nach der Reinigung mit einem Seiltuch wurde es dann in Fässer gegossen und kam nach Würzburg zum Bierbrauen. 1681 unternahm der Forstmeister mehrere Ritte „wegen deß Birkensafts“.



Der Wald bot den Gramschatzern und den Bewohnern der Orte rund um den Gramschatzer Wald Lohn und Brot, sei es als Waldarbeiter beim Holzfällen oder für die Jugend beim Sammeln von Waldfrüchten wie Eicheln, Bucheckern oder wie hier Haselnüssen. Die Waldarbeit hatte in den 1960er und 1970er Jahren auch gesellige Aspekte. So gab es gemeinsame Ausflüge ins Alpengebiet (Foto), oder auch den traditionellen Holzhackball in Retzstadt.



Junge Frauen, auch „Waldmädli“ genannt, aus Gramschatz und den Orten rund um den Gramschatzer Wald nutzten die Verdienstmöglichkeit bei Aufräum-, Pflanz- und Pflegearbeiten im Wald. Gebäude wie die Waidmannsrüh dienten als Forstdiensthütte mit Lager.

FFH-Gebiet Gramschatzer Wald

Der Gramschatzer Wald zählt neben dem Irtenberger und Guttenberger Wald in der sonst waldarmen, naturräumlichen Einheit der Mainfränkischen Platten zu den großen Waldkomplexen nahe Würzburg. Im Gramschatzer Wald stehen auf einer Höhe von 230 bis 370 m überwiegend Gesteinsschichten des Oberen Muschelkalks an.



Die Mopsfledermaus ist eine prägende Naturschutzart im Gramschatzer Wald.

Das „FFH-Gebiet Gramschatzer Wald“ hat eine Größe von 4.250 Hektar. Es handelt sich um eine zusammenhängende fast vollständig mit Wald bedeckte Fläche. FFH-Gebiete sind spezielle europäische Schutzgebiete, die nach der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie („FFH“) ausgewiesen werden und dem Schutz der jeweils typischen Pflanzen (Flora), Tiere (Fauna) und Habitate (Lebensraumtypen) dienen.

Vor Ort wurden in neun verschiedenen Lebensraumtypen besondere Tier- und Pflanzenarten kartiert, so z.B. die Mopsfledermaus oder der Eremit-Käfer. Durch den Status als FFH-Gebiet gilt im Gramschatzer Wald ein Verschlechtsverbot, das regelmäßig überprüft wird, und falls notwendig zur Anordnung von Maßnahmen zur Verbesserung führt.

Zur Hälfte besteht das FFH-Gebiet aus Waldmeister-Buchenwald, dem örtlich andere Baumarten wie Eiche, Linde, Hainbuche, Fichte, Kiefer oder Douglasie beigemischt sind. Der Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald ist mit einer Gesamtfläche von etwa 25% als zweitverbreitetester Lebensraum vertreten.



Der Buchenschachtelbart ist ein geschützter Pilz, der im Gramschatzer Wald vorkommt.



Sind keine Höhlen vorhanden, verbergen sich Mopsfledermäuse unter abstehender Baumrinde. (Foto: Markus Melber)

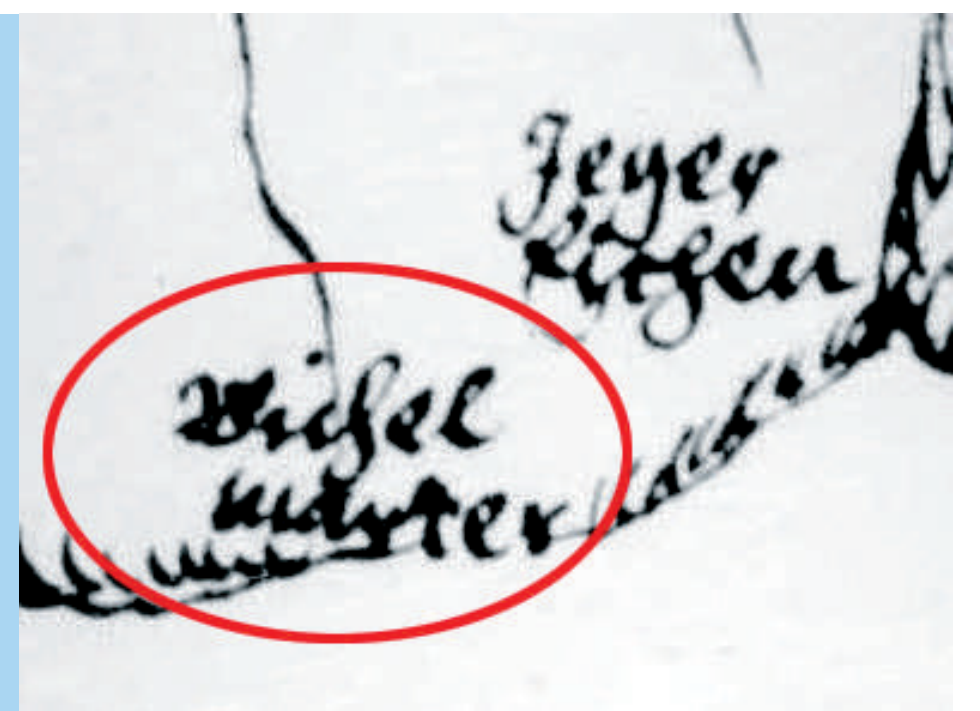
Weitere das FFH-Gebiet prägende Arten sind bei den Säugetieren vor allem die Bechsteinfledermaus und als dritte Fledermausart das Große Mausohr. Typisch sind auch der Hirschkäfer und die beiden Schmetterlinge Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling und Spanische Flagge.


Hervorzuheben ist das Vorhandensein von Natur aus seltenen Baumarten wie Elsbeere, Speierling, Walnuss und Mehlbeere. Diese eher schwachwüchsigen


Baumarten sind im Zuge der Bewirtschaftung des Gramschatzer Waldes gezielt im Wege der Pflege durch die Waldbesitzer, Förster und Waldarbeiter gefördert worden und bereichern jetzt die Waldbestände.



An der Straße nach Retzstadt steht ein Bildstock, der 1624 errichtet wurde. Vielleicht ist es der Vorgänger, der auf der Karte von 1569 als „Bichelmarker“ eingezeichnet ist - heute nennt man die Gemarkung „Büchleack“. Rechts die Laueiche als „Jegereichen“.



 The Lau-Oak is a typical historic landmark situated at the border between the state forest and the communal forest of Arnstein. Historic maps from the 16th century often show such boundary trees. Later many were replaced by boundary stones. The Gramschatz Forest was a valuable managed forest for the bishopric of Würzburg, supervised by its own forest administration. This created job opportunities for the local people, for example as wood cutters. Today this forest is a protected European Flora-Fauna-Habitat, managed under the rules of the European Environment Protection Law.

 Le chêne «Laueiche» est situé à la frontière entre le territoire de la forêt bavaroise et de la commune Arnstein. Il s'agit d'un arbre typique sur la frontière, qu'on utilisait d'habitude avant le 16ème siècle au lieu des bornes, comme c'est visible sur des cartes historiques. La «forêt de Gramschatz» était d'abord une forêt de production pour les princes-évêques de Wurtzbourg, dont l'exploitation fut organisée par leur propre service de foresterie. Ceci créa des possibilités de travail pour les habitants comme p.ex. lors du travail de bûcheron.

Aujourd'hui la «forêt de Gramschatz» est une zone de protection-habitat-flore-faune européenne qui la protège contre des détériorations de l'état de la faune et flore.

